

Das Wesen des Geldes

Zugleich ein Beitrag zur Reform
der Reichsbankgesetzgebung

Von

Friedrich Bendixen



Duncker & Humblot *reprints*

Das
Wesen des Geldes.

Zugleich ein Beitrag zur Reform der
Reichsbankgesetzgebung.

Von

Dr. jur. Friedrich Bendiren,

Direktor der Hypothekendarlei in Hamburg.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1908.

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Peterische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Die herkömmlichen Vorstellungen vom Gelde und dessen staatliche Natur	1
1. Die herkömmlichen Vorstellungen	1
2. Knapps staatliche Theorie	3
3. Der internationale Zahlungsverkehr	7
4. Emanzipation des Zahlungsverkehrs vom Goldgebrauch; Giralgeld	9
5. Juristische und ökonomische Betrachtung des Geldes	14
Die wirtschaftliche Natur des Geldes und die Geldschöpfung	18
6. Aufgaben einer wirtschaftlichen Theorie des Geldes; Geldschöpfungslehre	18
7. Die ökonomische Funktion des Geldes	20
8. Das Geld bei der Kapitalbildung	24
9. Die Betriebskapitalien	29
10. Das klassische Geld; Warenwechsel und Banknoten	31
11. Fortsetzung; Giralgeld	36
12. Das ungedeckte Geld in der Verkehrsauffassung	38
Währungskritik und Reichsbankreform	41
13. Fortschreitende Erkenntnis des Wesens des Geldes	41
14. Kritik der Metallwährungen	43
15. Kritik der Papiergeldschöpfung. Scheidegeld	46
16. Die Krise von 1907. Konzentration der Goldvorräte	49
17. Reichsbankreform	55
* * *	
Rückblick	59

I.

Die herkömmlichen Vorstellungen vom Gelde und dessen staatliche Natur.

1.

Aller Handel war ursprünglich Tauschhandel, und aus dem beliebtesten Tauschgut ist das Geld entstanden. So lehrt uns die Kulturgeschichte, so lehrt uns die Wissenschaft vom Gelde. Die herkömmlichen Vorstellungen vom Gelde.

Ist auch heute noch das Geld nichts anderes als das bevorzugte Tauschgut? Geld ist Ware, sagen die Leute und bejahen damit die Frage. Danach wäre jeder Kaufvertrag im Grunde ein Tausch, bei welchem das eine Objekt die Ware „Geld“ ist, während das andere Objekt alles mögliche sein kann.

Doch noch eine andere Eigenschaft des Geldes drängt sich jedermann auf. Geld ist zugleich der allgemeine Wertmesser. Wir können uns keinen Wert vorstellen, ohne daß wir ihn umdenken in Geld.

Aus diesen Eigenschaften des Geldes, das allgemeine Tauschgut und der allgemeine Wertmesser zu sein, hat nicht nur der natürliche Sinn, sondern auch die Wissenschaft die Folgerung gezogen, daß das Geld Eigenwert haben, also aus wertvollem Stoffe hergestellt sein müsse. Wer würde, fragt man, die Ware Geld im Umtausch gegen Wertgegenstände nehmen, wenn sie in sich wertlos wäre? Und wie könnte gar das Geld als Wertmesser dienen, wenn es nicht selbst Wert hätte? Doch ebensovienig, als wie ein Längenmaß ohne Länge oder ein Gewicht

ohne Schwere zum Messen oder Wägen sich eignen würde. Daran muß festgehalten werden, sagt ein angesehener Nationalökonom unserer Zeit, daß als Wertmaß nur dienen kann, was selbst Wert hat.

Unter diesem Gesichtspunkte ist das gegen Gold einlösbare Papiergeld, wie unsere Banknoten und Kassenscheine, eben um dieser Einlösbarkeit willen so gut wie Goldgeld. Wie aber steht es mit dem nicht einlösbaren Papiergeld der Länder ohne Barzahlungsverkehr? Hier liegt Geld vor, das absolut keinen eigenen Wert repräsentiert. Ist das auch noch Geld? Die Frage hat für den Laien in Deutschland kein Interesse. Er kann ja nach unseren Gesetzen stets bares Geld verlangen, braucht sich auf Papiergeld nicht einzulassen und wird sich daher über die Natur ausländischen Papiergeldes den Kopf nicht zerbrechen. Die Wissenschaft aber, die nicht an die Grenzen ihrer Heimat gebunden ist, konnte nicht umhin, auf die Frage eine Antwort zu suchen. Sie erwog also, daß die Quelle aller Papiergeldemissionen in der Zerrüttung der Staatsfinanzen gelegen habe, daß daher dem Papiergeld ein pathologisches Element anhafte, das unmöglich für die Begriffsbestimmung des eigentlichen Geldes verwertet werden dürfte, und erklärte das einlösbare Papiergeld für ein uneigentliches, entartetes Geld.

Indessen hat die Währungsgeschichte der letzten Jahrzehnte Erscheinungen hervorgebracht, angesichts deren den Verächter des uneinlösbaren Papiergeldes eine gewisse Unsicherheit beschleichen konnte. Die interessanteste dieser Erscheinungen ist in Oesterreich aufgetreten. Im Jahre 1878 stellte die österreichische Regierung die freie Silberprägung ein mit der Wirkung, daß der Papiergulden, dessen Wert im Auslande ins Sinken gekommen war, nunmehr seinen Wert behauptete. Wäre Oesterreich zur Goldwährung übergegangen, so hätte man darin den Grund für die Wertbeständigkeit des Guldens erblickt. Aber Oesterreich tat

nichts dergleichen. Es blieb bei seiner Papierwährung, und der Papiergulden behielt in Deutschland einen Wert von ca. Mk. 1,65, während zugleich der Silberwert der im Umlauf gebliebenen Silbergulden unter eine Mark sank. Papier also ward sozusagen besser als Silber! Vierzehn Jahre später hat Österreich, dem Zuge der Zeit folgend, seine auf Gold basierte Kronenwährung geschaffen. Aber bis zum heutigen Tage hat es die Barzahlung nicht eingeführt. Noch heute sind die Noten der österreichischen Staatsbank uneinlösbares Papiergeld mit gesetzlicher Zahlungskraft. Zwar gibt es im Verkehr auch Goldmünzen, aber niemand, der ein Forderungsrecht hat, kann Zahlung in Gold beanspruchen, und was das auffallendste ist, der Verkehr begegnet diesen Goldmünzen mit offener Abneigung, sodaß sie sich größtenteils wieder in die Gewölbe der Staatsbank zurückgezogen haben. Der Verkehr in Österreich legt also auf den Eigenwert des Geldes kein Gewicht.

Wer über das Wesen des Geldes nachdenkt, darf an dieser Erscheinung nicht achtlos vorübergehen. Denn Österreich ist ein Staat auf der Höhe der Kultur und hat wohlgeordnete Finanzen. Wenn hier also durch die Tat bewiesen wird, daß Geld ohne Eigenwert denselben Dienst leistet wie unser Goldgeld, so müssen wir uns fragen, ob nicht in der uns überkommenen Vorstellung vom Gelde ein Irrtum steckt.

2.

Vor kaum zwei Jahren ist ein Buch erschienen, betitelt „Die staatliche Theorie des Geldes“, von Georg Friedrich Knapp, Professor der Staatswissenschaften an der Universität Straßburg. Das Buch hat in der Gelehrtenwelt ein außerordentliches Aufsehen erregt und viel Widerspruch erfahren. Wenn aber etwas geeignet war, die wissenschaftliche Dürftigkeit der bisher herrschenden Lehre und ihre Ratlosigkeit vor manchen Erscheinungen des

Knapps staatliche Theorie.